

Weimarer Republik

## „Die ganze Welt wird anders“

Ernst Troeltsch kommentiert Revolution und Bürgerkrieg, den Friedensvertrag von Versailles und die demokratische Neuordnung Deutschlands in seinen scharfsinnigen „Spectator-Briefen“.

VON GANGOLF HÜBINGER



ALLE ABB.: PRIVAT

NACH DEM ENDE des Ersten Weltkriegs türmten sich die Probleme. Wie lässt sich nach so viel Hass in Europa Frieden schließen? Wie kann im besiegten Deutschland der Bürgerkrieg zwischen den weltanschaulichen Gegnern beendet werden? Wie lässt sich dort eine staatliche Neuordnung nach demokratischen Prinzipien erreichen? Und welche Handlungsspielräume eröffnen sich, rückt man all diese Probleme in einen „Welthorizont“? In regelmäßigen zeitdiagnostischen Kommentaren widmete sich Ernst Troeltsch dieser Herkules-Aufgabe. Zwischen Februar 1919 und November 1922 erschienen in der Zeitschrift „Kunstwart“ in zwei Serien insgesamt 56 Artikel, die als „Spectator-Briefe“ und „Berliner Briefe“ gezeichnet waren (Abb. 1 und 2).

Friedrich Meinecke, der befreundete Historiker, hob in einer 1924 erschienenen Auswahl dieser „Briefe“ die Spannungen zwischen „illusionslosem, ja grausam ehrlichem Wirklichkeitssinne und gläubigem Idealismus“ hervor, die Troeltsch angetrieben hätten. Im Rahmen der

#### Die Reichstagswahlen: Eintritt der Revolution in ein neues Stadium

Die Wahlen haben also stattgefunden. Das Ergebnis der ersten Revolutionsperiode ist damit klar. Es ist in der Tat, wie ich seit dem Briefe über den „Ansturm gegen die Demokratie“ es mit steigender Klarheit kommen sah, die Zertrümmerung der die neue Verfassung tragenden Mitte, der ersten, in der demokratischen Koalition sich ausdrückenden Gegenwirkung gegen die revolutionäre Anarchie. Der erste Versuch, die Revolution zu bändigen und zu liquidieren, der der Natur der Sache nach ein stets sehr unvollkommener und vielfach schwankender war, ist (mindestens vorerst) gescheitert oder doch wenigstens überaus geschwächt. Zwar hat die Mitte zahlenmäßig sich erträglich gehalten und könnte zur äußersten Not noch eine Regierung tragen. Ich habe in irgend einer Zeitung gelesen, daß sei nur das Ergebnis der Verängstigung vor Bür-

kritischen Ernst-Troeltsch-Gesamtausgabe liegt nun erstmals eine vollständig erschlossene und edierte Fassung dieser beeindruckenden Gegenwartsanalysen vor.

#### „Spectator“ – der engagierte Beobachter

„Über die Lage will ich nicht ausführlich schreiben. Ich denke, Sie lesen den Kunstwart. Da berichte ich in den Spectator-Briefen jedes mal“, schrieb Ernst Troeltsch am 25. Februar 1919 an seine Freundin und Schülerin, die Schriftstellerin Gertrud von le Fort.

Das Pseudonym „Spectator“ hatte Troeltsch mit Bedacht gewählt, jedoch so, dass jeder den dahinter steckenden Kulturphilosophen, Publizisten und Politiker leicht ausmachen konnte. Er markierte damit eine symbolische Distanz zu seinen politischen Ämtern und Mandaten. Als er das Spectator-Pseudonym am 1. Juli 1920 aufhob und die nun folgenden „Berliner Briefe“ mit Namen zeichnete, lieferte er die Begründung: „Um völlig unabhängig zu sein und auf gar keine Wirkung hinschielen zu müssen, habe ich diese Briefe anonym gehalten. Auch wollte ich weder meiner Partei noch der Regierung, der ich als sehr unabhängiges Mitglied ehrenamtlich angehört habe und anzugehören für Pflicht hielt, keine Schwierigkeiten machen, wozu Übelwollende nicht ganz genau berechnete Wendungen gerne mißbrauchen.“ Das zielt auf seine politischen Rollen in der Gründungsphase der Weimarer Republik. Zusätzlich zu seiner enormen Arbeitsbelastung als Hochschullehrer und Forscher wirkte er als engagierter Parteipolitiker, der die Berliner DDP, die „Liste Troeltsch“, in den Wahlkampf führte und für diese Partei am 26. Januar 1919 als Abgeordneter in die Verfassungsgebende Preussische Landesversammlung gewählt wurde. Im März 1919 wurde er zudem als parlamentarischer Unterstaatssekretär in das Preussische Kultusministerium berufen (Abb. 3 bis 5).

Das „Spectator“-Pseudonym zeigt treffend an, welchen Typus eines „Intellektuellen“ Troeltsch in den polarisierenden Ideenkämpfen dieser Zeit verkörpern wollte. Er sah sich als „illusionslosen Beobachter der Dinge“, als Übermittler von „Tatsachenbildern“ und nahm die Haltung des engagierten Beobachters ein, politisch wertend und distanziert analysierend. Ungewöhnlich für eine solche politische Zeitdiagnostik war der Erscheinungsort: die von dem Schriftsteller Ferdinand Avenarius 1887 gegründete und seit 1919 von dem gemäßigten Sozialdemokraten Wolfgang Schumann geleitete Zeitschrift „Kunstwart und Kulturwart“. Troeltsch wählte diese lebensreformerisch und ästhetisch ausgerichtete Halbmonatschrift in der Absicht, seiner eigenen sozialen Bildungsschicht, dem machtgeschützten und wirtschaftsfernen Bürgertum, eine politische

Abb. 1: Titelblatt der Zeitschrift „Kunstwart und Kulturwart“ (1920).

Abb. 2: „Kunstwart“-Doppelseite mit einer Illustration von Max Klinger und dem Beginn des Spectator-Briefs vom August 1920.



Abb. 3 (links): Flugblatt: „Warum müssen wir am 26. Januar wieder wählen?“ (1919).

Abb. 4: Flugblatt-Vorderseite: „Zur Wahl in Preussen!“ (1919).

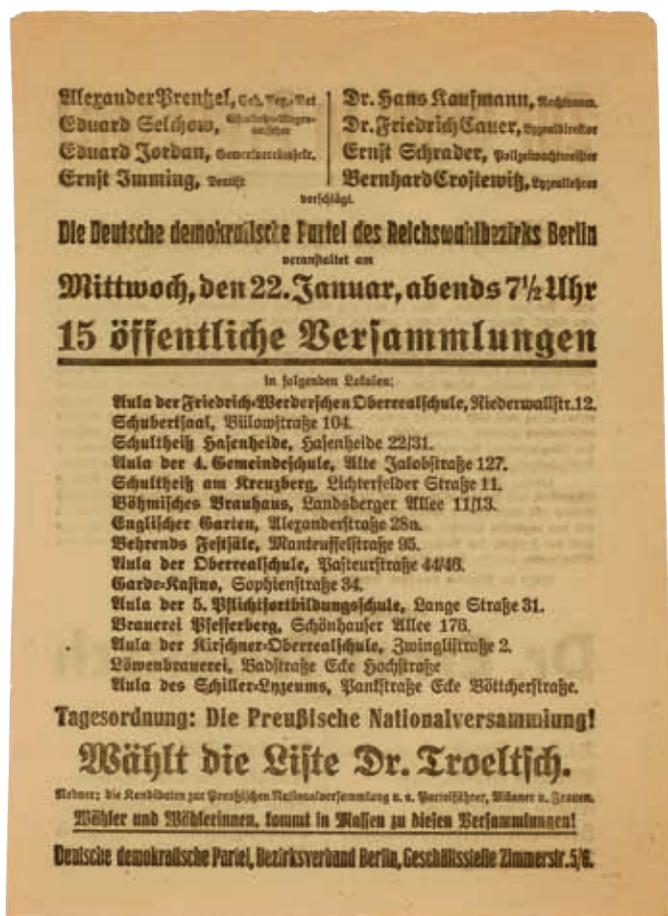
Abb. 5 (ganz rechts): Flugblatt-Rückseite: Übersicht über die öffentlichen Versammlungen der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) / „Wählt die Liste Dr. Troeltsch.“ (1919).

Orientierung zu bieten. Aus einer entschieden liberalen Werthaltung heraus kämpfte er für die Institutionalisierung der demokratischen Republik in Deutschland.

Von zwei Seiten sah er diesen Prozess in den Folgen der Kriegsniederlage existentiell bedroht: innenpolitisch durch „Klassenkampf und Bürgerkrieg“, durch die gewaltbesetzte Polarisierung zwischen „Links und Rechts“ und durch deren gemeinsamen „Ansturm gegen die Demokratie“; außenpolitisch durch die „Aufnahme der Friedensbedingungen“, die entwürdigende „Schuldfrage“ und das neue imperiale „Weltsystem der Entente“. Schon diese Titel seiner „Briefe“ geben an, worin Troeltsch die Krisendynamik während der Republikgründung festmachte. Alle seine Kommentare blieben im Kern darauf fixiert – auf die Frage, welche die Historiker bis heute umtreibt: Was waren die Chancen einer Demokratie in Deutschland, und welche Handlungsspielräume hatten die politischen Akteure, sie nach den ersten Wahlen im Reich und in den Einzelstaaten zu etablieren?

### Revolution und Bürgerkrieg

So, wie Troeltsch die revolutionären Kämpfe in Berlin persönlich erfuhr, machte ihn diese Erfahrung in der ersten Bürgerkriegsphase zu einem Mann des rigiden, militärgestützten Ordnungsdenkens, der im „Weltsystem des Bolschewismus“ die Hauptgefahr ausmachte. Spätestens nach dem Kapp-Putsch im März 1920 wird ihm dann jedoch die „Welle von rechts“ als die größere Bedrohung gelten. Zu Revolutionsbeginn, im Februar 1919, schilderte er die „Politik der Straße“ (Max Weber) in ihrem Geflecht von Gewaltexzess, Vergnügungssucht und Elend: Die „Niederzwingung der Spartakisten [...] war grausig und schauerhaft und hat in der Lynchung der Rosa Luxemburg ein entsetzliches Nachspiel gehabt. Im übrigen ging während aller Greuel das Großstadtleben seinen Weg weiter. Musiker und Histrionen bieten sich an allen Plakatsäulen in Massen an, die Theater spielen weiter und versammeln ihr an Gewehrschüssen vorbeilaudendes Publikum in gewohnter Masse, vor allem wird, wo irgend möglich, getanzt – ohne Rücksicht auf die Kohlen- und Lichtnot“ (Abb. 6).



Mit gleicher rhetorischer Kraft vermittelte er seinen „Kunstwart“-Lesern ein Bild von der Politik der Salons, in die er sich allwöchentlich begab und aus denen er zahlreiche Informationen bezog. Der Spectator-Brief vom März 1919 zählt zu den literarisch geschliffensten Porträts intellektueller Demokratiefeindschaft in der Berliner Kulturszene, „wo eine Reihe bekannter Literaten, Gelehrter, Schauspieler, Politiker über den Bolschewismus disputierten. Alles einigte sich in dem Protest gegen den bürgerlichen Charakter von Demokratie und Sozialdemokratie. Man höhnte und lästerte über die Nationalversammlung als ideenlose Spießerversammlung; auch bisher recht konservative Schriftsteller beteiligten sich daran. Reine Marxisten holten den alten Haß gegen bürgerlichen Geist und bürgerliche Moral heraus; begeisterte Anarchisten vertraten das Programm: durch den Kommunismus zur Vollentfaltung der Individualität, und zwar aller Individualitäten. Es ist ersichtlich: man kombiniert Marx, Anarchismus, Kommunismus und

den unvermeidlichen Nietzsche. Durch den Kommunismus und die Zerschlagung der ganzen bisherigen Ordnung hindurch zum Übermenschtum aller Menschen, zur Vernichtung der bürgerlichen Moral: das ist die Losung.“

So dramatisch die Lage im ersten Nachkriegsjahr im Innern auch war, Deutschlands Zukunft stellte Troeltsch unter einen Primat der Welt- und Außenpolitik.

### Weltsysteme und Friedensordnung

„Die ganze Welt wird anders“ – vom ersten Spectator-Brief an machte Troeltsch seinen Lesern deutlich, die Perspektive auf die Probleme und Ereignisse könne keine andere sein als eine weltpolitische und welthistorische. Alle Konflikte der deutschen und europäischen Neuordnung seien deshalb konsequent in einen „Welthorizont“ zu rücken. Drei Zentren identifizierte Troeltsch, von denen aus die Welt neu vermessen wird. „Versailles“ als Ort, den Weltkrieg abzuwickeln, „Gen“

als Sitz eines Völkerbundes zur neuen Weltverständigung und „Washington“ als Dreh- und Angelpunkt von kapitalistischer Weltpolitik und „demokratischer Tugendideologie“. Für die deutsche Öffentlichkeit, die nur auf den „Schmachfrieden“ von Versailles blickte, war das eine ungewöhnliche Lektion. Sicherlich, auch Troeltsch betrachtete Versailles mit den faktischen Gebietsabtretungen und der symbolischen Demütigung durch den Kriegsschuldartikel als niederschmetterndes Unrecht. Er argumentierte aber weniger nationalmoralisch als politisch funktional. Den Friedensvertrag von Versailles beschrieb er vor allem deshalb als die große Katastrophe, weil er die junge Demokratie destabilisierte und Revolution wie Bürgerkrieg wieder aufflammen ließ.

Keine Aufbauhilfe für die deutsche Republik versprach er sich vom „Völkerbund“, den Woodrow Wilsons „Vierzehn Punkte“ angemahnt hatten, und der dann Anfang 1920 unter Ausschluss Deutschlands in Genf seine Arbeit aufnahm. „Genf“ wertete Troeltsch als eine Fassade, denn der eigentliche „Völkerbund, der wie jeder Völkerbund einer beherrschenden Macht

bedarf, sei das angelsächsische Weltregiment.“

Für Troeltsch ist alle nationale Politik in das Magnetfeld eines bipolaren „neuen Weltsystems“ geraten. Im Kampf konträrer Zivilisationsordnungen stehe dem westlichen „Weltsystem der Entente“ unter amerikanischer Hegemonie das revolutionäre „Weltsystem des Bolschewismus“ unversöhnlich gegenüber. Illusionslos konstatierte er: „Die beiden gegeneinander kämpfenden Weltsysteme, Bolschewismus und Entente, gegen einander auszuspielen, sind wir viel zu schwach“. Das führte Troeltsch in den späten Berliner Briefen des Jahres 1922 zu einer Absage an eine deutsche Sonderentwicklung und zu einem deutlichen Wertbekenntnis: „Meinerseits will ich kein Hehl daraus machen, daß ich nur in dem angelsächsischen System die Rettung erblicken kann.“

### Die Chancen der Demokratie

Um die Deutschen für die Demokratie einzunehmen und auf demokratische Verhaltensweisen einzustimmen, musste Troeltsch allerdings Barrieren beiseiteräumen, die er selbst miterrichtet hatte.

Als Präsident Wilson mit seiner Kongressrede vom 2. April 1917 die Amerikaner im Namen der Demokratie in den Krieg führte, zählte Troeltsch zur akademischen Elite Berlins, die demonstrativ den „Ansturm der westlichen Demokratie“ im Namen einer „deutschen Idee von der Freiheit“ bekämpfte. Nach 1918, als Vertreter einer linksbürgerlichen Minderheit, stand Troeltsch nun vor der schweren Aufgabe, „Demokratie“ vom ideologischen Kampfbegriff wieder zu einem politisch-soziologischen Ordnungsbegriff umzucodieren. Dem widmete er sich mit großer Leidenschaft und warb in vielen seiner „Briefe“ für die Weimarer Koalition, für eine handlungsstarke „Mittebildung“, wie er sie nannte, aus liberalem Bürgertum, gemäßigter Sozialdemokratie und katholischem Zentrum. Als „Vernunftdemokrat“ bezeichnete er sich (Abb. 7). Das aber nicht, um die schlichte Trennung seines Weggefährten Friedrich Meinecke



Abb. 6: Straßenkämpfe in Berlin, 1919. Zerstörtes Gebäude des „Berliner Tageblatts“, für das Troeltsch ebenfalls politische Artikel schrieb.

vom Vernunftrepublikaner und Herzensmonarchisten zu stützen, vielmehr, um Verantwortungspolitik und Gesinnungspolitik in diesem schwierigen politischen Systemwechsel zusammenzuführen. Max Webers „Gesammelte politische Schriften“ von 1921 lagen auf seinem Schreibtisch.

Die „Spectator-Briefe“ und „Berliner Briefe“ bergen ein *ceterum censeo*. Im demokratischen Zeitalter der „kapitalistischen Massenkultur“ und des „allgemeinen Männer- und Frauenwahlrechtes“ müsse „das Verantwortungsgefühl der führenden Schichten für die Bildung der öffentlichen Meinung sorgen. (...) Erst Repräsentantenwahl und Bildung der öffentli-

chen Meinung von kleinen sachkundigen Zentren aus können zusammen die Aufgaben der demokratischen Selbstregierung lösen.“ Über die vier Gründungsjahre der Weimarer Republik hinweg lassen sich die 56 Zeitkommentare als ein Dauerappell an das liberale Bürgertum und seine Parteien lesen, die von der Verfassung bereitgestellten Institutionen wirksam zu nutzen und die politische Kultur der parlamentarischen Demokratie zu beleben. ■

#### Literatur

E. Troeltsch: Spectator-Briefe und Berliner Briefe (1919–1922), hrsg. v. G. Hübinger in Zusammenarbeit mit N. Wehrs, Berlin/Boston 2015 (KGA 14).

E. Troeltsch: Schriften zur Politik und Kulturphilosophie (1918–1923), hrsg. v. G. Hübinger in Zusammenarbeit mit J. Mikuteit, Berlin/New York 2002 (KGA 15).

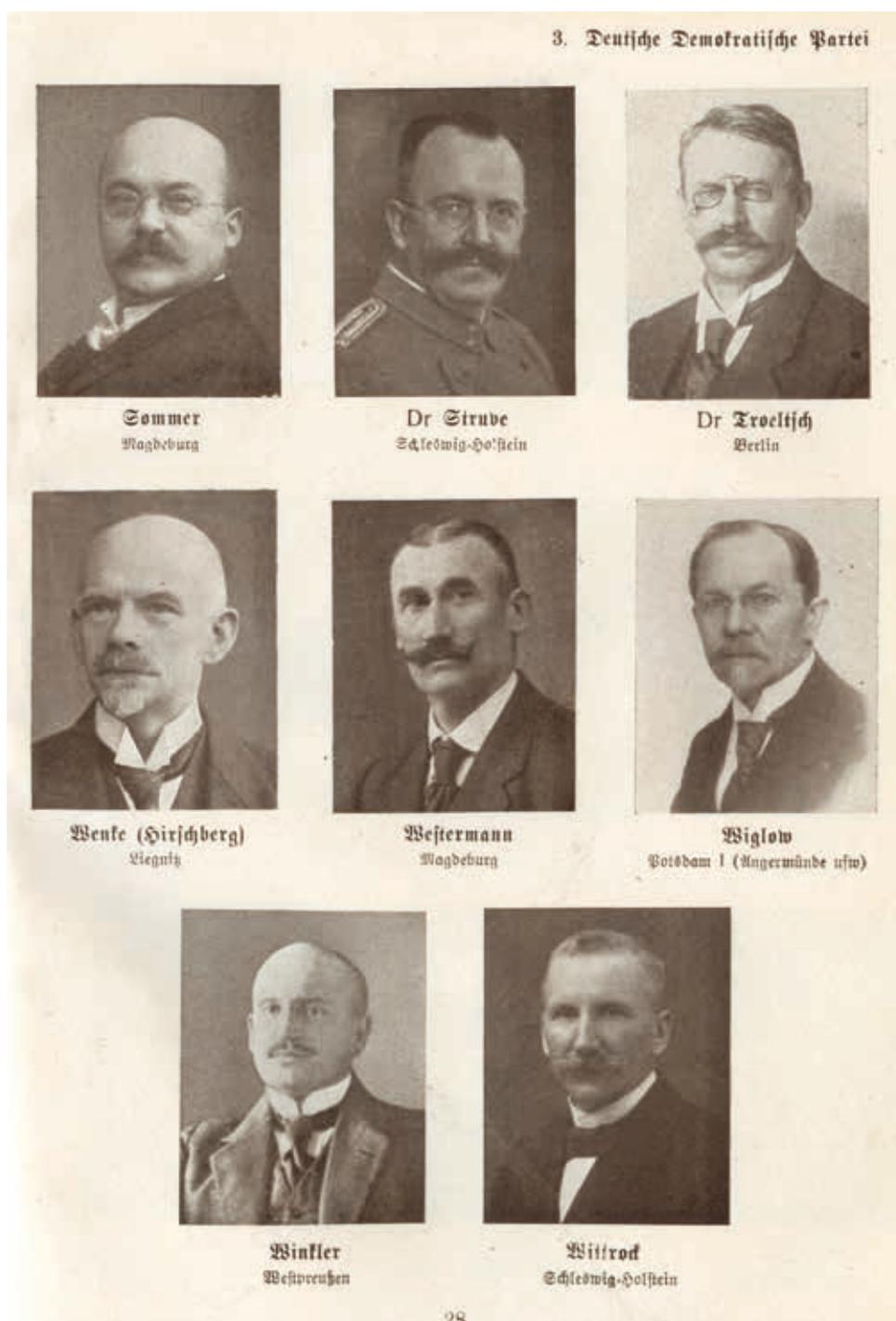


Abb. 7: Porträtseite mit Ernst Troeltsch im Handbuch für die verfassunggebende preußische Landesversammlung, herausgegeben von August Plate, Berlin 1919, S. 28.

#### DER AUTOR

Prof. Dr. Gangolf Hübinger ist o. Professor für Vergleichende Kulturgeschichte der Neuzeit an der Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder) und Mitglied der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er forscht v. a. zur Intellektuellen-, Ideen- sowie Verlagsgeschichte und ist Mit-herausgeber der Ernst Troeltsch-Gesamtausgabe (KGA) und der Max Weber-Gesamtausgabe (MWG).